

Der Amisbühl

KATHARINA ZIMMERMANN



ROMAN | ZYTGLOGGE

Mehr Bewegung war nicht möglich für das Mädchen aus einer Villa an der Erlachstrasse in Bern.

Gut erhaltene Fotos zeigen die junge Wilma hübsch frisiert und geschmückt. Hochgestecktes Haar mit gekräuselten Stirnfransen, Ohrringe und eine Brosche unterhalb des Spitzenkragens. Sie hätte mich vermutlich nicht vor dem Spiegel gewarnt, so wie es Grossätti getan hat.

Als Sechsjährige betrachtete ich mich oft und ausgiebig vor dem Spiegelschrank. Eines Tages überraschte mich Grossätti dabei.

Was ich da mache, sei gefährlich, sagte er streng, das gebe rote Augen.

Fortan mied ich die Spiegel, blickte selten ganz kurz hinein und sah gleich voll Schreck, wie sich meine Augen zu röten begannen.

Im tiefen Schnee vor dem Brücklein auf Grossättis Weg bleibe ich wieder stehen und versuche, drüben, auf der Beatenberg-Terrasse, hinter einer Ansammlung neu gebauter Chalets die reformierte Kirche zu entdecken.

Unterhalb der Kirche liegt sie, Wilma, die Grossmama.

Einmal, nach einer Bergtour mit der Mutter, haben wir Soldanellen auf ihr Grab gebracht. Die zarten lila Blümchen, die im Bergfrühling am Rand eines Schneefeldes wachsen, seien Grossmamas Lieblingsblumen gewesen.

Als wir uns der Kirche und dem Friedhof näherten, wurde meine Mutter still. Sie ging zum Grab, füllte die Schale vor dem Grabstein mit Wasser und stellte behutsam die Soldanellen hinein. Wie verloren blieb sie

davor stehen. Ich spürte ihre Traurigkeit und ahnte etwas von der Liebe, die sie mit ihrer Mama verbunden hatte. Dabei wurde sie mir seltsam entrückt, und ich atmete auf, als sie oben auf der Strasse wieder zu meiner Mutter wurde und in gewohnter Weise zu sprechen begann.

Entdecke ich heute irgendwo in den Bergen aus Schneekrusten ans Licht drängende Soldanellen, denke ich immer an meine mir unbekannte Grossmama.

II

Im Wald ist Grossättis Hotelweg etwas aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Der irische Mönch, Sankt Beatus, wird aus seiner Höhle herauf bemüht und gibt dem Weg seinen Namen, den er längst dem ganzen Berg gegeben hat. Ein Spielplatz wartet unter Schneekappen auf Kinder, ein Steinkreis gibt vor, er stamme aus keltischer Zeit.

Ich habe den Weg verloren und folge den vereisten Fussstapfen, die zwischen Tannen steil aufwärts führen.

Jules mochte hier aufgestiegen sein, der Onkel Doktor, wie er in der Familie meiner Mutter hiess. Gekannt habe ich ihn nicht. Wenn ihn meine Mutter erwähnte, lag stets ein leiser Vorwurf in ihrer Stimme.

Noch bevor es diesen Weg gab, war Jules wohl mit seiner Braut durch diesen Wald hochgeklettert. Sie wollten ihre Zukunft nicht vor den Dorf-Augen und Dorf-Ohren besprechen. Annerösli, die Einheimische und Ortskundige, kannte hier hinten einen einsamen Hügel, den Amisbühl.

Jules hatte seine Praxis am Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Beatenberg, in der alten Post, eröffnet. Doch die Patienten blieben fern. Es war der Arzt, der den Weg unter die Füsse zu nehmen hatte. Ging es weit, zu Geburten etwa ins entlegene Habkern, holte er ein Pferd aus der Fuhrhalterei Schmocker und ritt hin. Oft bei Nacht und im Schnee.